

Gegen das Schweigen der Bilder

Sehenswerte Ausstellung in Halle 14 untersucht den Entstehungsprozess künstlerischer Fotografien

Kunstwerke erzählen normalerweise nichts über die Bedingungen ihrer Herkunft. Mit der Gastausstellung „DLF 1874“ in Halle 14 auf dem Spinnereigelände wird dieser Anonymität überzeugend entgegen gearbeitet, in diesem Falle auf zeitgenössische Fotografie bezogen.

Am 24. September sollte das Gemälde endlich abgeschickt werden, einen Tag vorher kam per Mail die Absage. Manuel Washausen hatte Monate zuvor über deutsche Agenturen nach einem chinesischen Auftragsmaler gesucht, strikt nach dem rationalen Kriterium des Preises auswählend. Doch während man einen „echten“ van Gogh oder Picasso für wenig mehr als 100 Euro fristgemäß beziehen kann, war es hier anders. Er wollte einen Screenshot des Google-Suchergebnisses zum Stichwort „tiananmen square“ in Öl auf Leinwand umgesetzt haben. Da ein Ausdruck des Monitorbildes naturgemäß nicht sehr detailreich ist, wäre es für den Maler hilfreich gewesen, selbst bei Google nachsehen zu können. Doch die chinesische Variante zeigt etwas ganz anderes an, Treffer bezüglich der Ereignisse von 1989 fehlen. Schon des Themas wegen lehnten viele chinesische Zuarbeiter den Auftrag ab. Derjenige, der zustimmte, kam mit den technischen Voraussetzungen nicht klar.

Es ist eindeutig eine Geschichte des

Scheiterns, aber eine erzählbare Geschichte. In der Galerie liegt ein Ordner aus, in dem Washausen alle Mails und Briefe zum Projekt abgeheftet hat. Selten lässt sich die Vorgeschichte eines Kunstwerkes, in diesem Falle sogar eines nicht existenten, so deutlich nachverfolgen. Doch jedes Werk hat solch eine mehr oder weniger umfangreiche Biografie. Für die österreichische Kuratorin Ruth Horak war das Schweigen der Bilder bezüglich ihrer Entstehung ein Anlass,

exemplarisch derartige Geschichten zu erzählen. Der Ausstellungstitel „DLF 1874“ ist also kein Kürzel für eine Schlacht des 19. Jahrhunderts, sondern eine schöne Inventarnummer der seit 1981 tätigen Sammlung für zeitgenössische Fotografie der österreichischen Republik. In den drei Stationen der Ausstellungen werden die von Ruth Horak am Sammlungsstandort Salzburg ausgewählten Objekte jeweils durch frische Arbeiten ortsansässiger Fotokünstler ergänzt.



Eine mehrerer Aufnahmen von Bauten Le Corbusiers in Chandigarh.

Foto: HGB

In Leipzig sind das Studenten der HGB.

Wenige Künstler dokumentieren ihren Arbeitsprozess akribisch. Für die in das Projekt einbezogenen heutigen Fotografen ist die Aufgabe aber von vornherein klar, ein Startvorteil also. So kann eben auch der Prozess zum Werk werden, wie bei Washausen. Oder bei Susanne Käbner, die das durch Sprossenfenster einfallende Licht in der Halle mit Kreppstreifen auf der Wand zu verschiedenen Tageszeiten fixiert hat. Die Arbeit ist zugänglich, erst die Dokumentation hält sie fest. Marta Kryskiewicz hingegen sammelt kleinformatischen Zivilisationsmüll auf Leipzigs Straßen, ordnet teils ähnlich aussehende Fundstücke dokumentarisch nach Straßen, teils schafft sie durch die Komposition nach Materialfarben eine attraktive Collage, die ebenso wie die Streifen Käbners temporären Charakter hat.

Generell wird der Begriff Fotografie in der Ausstellung ausgesprochen weit verstanden. Nicht nur die Nachbardisziplin Video ist reichlich vertreten, sondern auch mehrere Exponate, die nicht durch Lichteinwirkung entstanden sind. Mit Licht können sie deswegen trotzdem zu tun haben. So wurde für Krüger & Pardelles Aufnahmen von Bauten Le Corbusiers im indischen Chandigarh aufwendig eine Installation erstellt, die Graustufen auf geneigten Betonplatten

bei verschiedenem Sonnenstand simuliert.

Nicht immer sagt ein Bild mehr als tausend Worte. Statt der Resultate stellt Susanna Flock die Suchbegriffe aus, mit der bei einem großen Anbieter für Stockfotos recherchiert wurde, typografisch sauber auf Plakaten dargestellt. Auch Monique Ulrich zeigt nur Schrift. Es sind Notizen aus einem Arbeitsbuch, das zugehörige Bild muss im Kopf des Betrachters entstehen. Doch auch da, wo es sich um Fotos im eigentlichen Sinne handelt, sind die Grenzen weit gezogen. Es gibt dokumentarische Recherchen. Sandra Schubert zeigt Gerätschaften von DDR-Bürgern, die über die Ostsee flüchten wollten, in Auszügen aus Stasi-Akten. Ein Kontrast dazu sind die hochkommerziell erscheinenden Glamourfotos von Rennfahrern, die Martin Höfer im Vorgang vom Entstehen bis zum Centerfold in Hochglanzmagazinen darstellt.

Man braucht Zeit für die Ausstellung. Ohne die Begleittexte des Kataloges bleiben die Arbeiten das, was sie normalerweise sind – wenig auskunftsfreudig zu den Bedingungen ihrer Herkunft. Doch der Aufwand lohnt sich. Vergleichbar mit menschlichen Persönlichkeiten lassen sich Fragen nach dem „woher“ und „wehhalb gerade so“ verstehen. *Jens Kassner*

DLF 1874 in Halle 14. Spinnereistraße 7; bis 21. Oktober, Di-So 11-18 Uhr.